

Praktisch-pastorale Aspekte mit  
systematischer Relevanz

Herbert Vorgrimler

## Das Abenteuer eines neuen «Weltkatechismus»

Die «zweite außerordentliche Synode» der Bischöfe verabschiedete am 9. 12. 1985 ein Schlußdokument, das unter ihren besonderen Themen auch die «Quellen, aus denen die Kirche lebt», nennt. Diese Quellen sind Wort Gottes und Liturgie. Unter «Wort Gottes» wird folgendes behandelt: 1. Schrift – Tradition – Lehramt; 2. Evangelisation; 3. Beziehung zwischen dem Lehramt der Bischöfe und den Theologen. Im Anschluß daran heißt es unter «4. Empfehlungen»: «Sehr einmütig wird ein Katechismus bzw. ein Kompendium der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre gewünscht, sozusagen als Bezugspunkt für die Katechismen bzw. Kompendien, die in den verschiedenen Regionen zu erstellen sind. Die Darlegung muß biblisch und liturgisch ausgelegt sein, die rechte Lehre bieten und zugleich dem modernen Lebenshorizont der Gläubigen angepaßt sein.»<sup>1</sup>

Der verdienstvolle Sondersekretär dieser Synode, der Dogmatiker Walter Kasper, berichtet in seinem knappen Kommentar: «Dieser Vorschlag kam keineswegs von der Kurie; er entsprang nicht zentralistischem Denken. Er kam zunächst von der Peripherie, von Kirchen der Dritten Welt, wurde dann freilich auch von europäischen und nordamerikanischen Bischöfen aufgegriffen. Als dann die Synode aus naheliegenden Gründen nicht sofort darauf einging, wurde er von mehreren Sprachgruppen erneut vorgetragen.»<sup>2</sup>

Diese Herkunft zu wissen, ist wichtig für eine kritische Beurteilung: Hinter dem neuen Plan steht nicht gezielte, uniformistische Indoktrination, sondern ein dringlicher Wunsch der «Peripherie». Dieser wurde nicht mit defensiver Intention und schon gar nicht in der Absicht, den alten Eurozentrismus beizubehalten, vorgebracht, sondern durchaus positiv und konstruktiv: Walter Kasper weist auf den Zusammenhang, die Inkulturation des Christentums hin, und das spricht ja gerade für eine Absage an eine eurozentrische Sicht. Bei diesem unabsehbaren und unabweisbaren Vorgang der Inkulturation des Christentums in der sog. Dritten Welt wäre ein Auseinanderdriften (der Ortskirchen, der einzelnen Christen?) in den zentralen Glaubenswahrheiten tödlich (für die Kirche?), meint Kasper<sup>3</sup>.

Es handelt sich hier offenbar um die Vorstellung, es könne so etwas wie einen festen, unveränderlichen «Bestand» an Glaubens- und Sittenlehre geben, der «in sich selbst» weder von der Geschichte tangiert wurde noch bei der Vermittlung in den Inkulturationsprozessen tangiert werden darf. Diese Vorstellung ist begreiflicherweise sehr verführerisch, da sie unter allen nur erdenklichen Umständen, in die die Kirche geraten kann, sicheren Boden unter den Füßen, in den Köpfen und in der Sprache der Verkünder und der Lehrenden garantiert. Sie ist problematischer, als bewußt oder zugegeben wird, weil sie diesen «Bestand» wie Platons Ideen denkt und wesentlichen Merkmalen des Christentums wie der Dogmen- und Verstehensgeschichte nicht gerecht wird.

Wenn wir aber einmal hypothetisch diese beruhigende Vorstellung akzeptieren, müssen wir immer noch fragen, warum wir denn ein neues Buch brauchen. Gibt es nicht solide gedruckte Zeugnisse, die diesen Grundbestand enthalten? Gibt es nicht die Heilige Schrift, den Denzinger-Schönmetzer, dazu viele Katechismen und Grundrisse, angefangen vom Catechismus Romanus bis zu Pauls VI. «Credo des Gottesvolkes»? Der Synodentext gibt auf diese Frage implizit eine Antwort.

### *I. Eine fundamentaltheologische Arbeit*

Wir gehen von der Hypothese aus, daß ein solches Buch wünschenswert und realisierbar ist. Wir nehmen die vier Prinzipien, die von der Synode zur Erstellung dieses Buches vorgegeben

wurden, zur Kenntnis und sehen uns dem *ersten* von ihnen konfrontiert: Die Darlegung muß *biblisch fundiert* sein. Was heißt biblische Fundierung der ganzen Glaubens- und Sittenlehre der Kirche? Wird diese Aufgabe seriös angepackt, und wir haben keinen Zweifel, daß die Synode seriöse Arbeit wünscht, dann kann die biblische Fundierung ja nicht darin bestehen, daß eine Art Exzerpt aus der Heiligen Schrift gemacht wird. Es kann auch nicht von vornherein erklärt werden: Gott hat gesprochen, und zwar folgendes...Denn bereits eine solche offenbarungspostivistische Aussage würde nicht verstanden. Zu klären wäre vorhergehend, was Sprechen Gottes, Offenbarung, Hören und Verstehen des Wortes Gottes sind. Damit aber sind wir mitten in einer weitreichenden hermeneutischen Problematik, die sich *mutatis mutandis* auch auftäte, wenn man nicht biblisch, sondern *liturgisch* oder *dogmatisch-ethisch* (die *Ziffern 2 und 3 der synodalen Prinzipien*) beginnen würde. Die Hermeneutik, die ein solches Buch bieten müßte, ist, bevor sie biblische Hermeneutik ist, fundamentaltheologischer Natur, und zwar besteht sie im wesentlichen darin, die in der Gegenwart möglichen und gegebenen Gotteserfahrungen zu vermitteln mit den Gotteserinnerungen, die in der Botschaft der Kirche bezeugt sind. Es gibt gewiß Gotteserfahrungen, die strukturell «internationalisiert» sind: die in Erkenntnis und Liebe möglichen Transzendenzerfahrungen, die moralischen Erfahrungen einer absoluten Gewissensverpflichtung. Aber es ist zu bezweifeln, daß sie auch in einer «internationalisierten» Sprache zu vermitteln sind. Denn auf abstraktem Niveau gibt es sie ja bereits, z. B. in den sogenannten Gottesbeweisen. Die hier gemeinte Mystagogie müßte konkrete Glaubenszeugnisse bündeln, aus allen nur möglichen Situationen der Glaubenden.

Wenn in einer solchen vielschichtigen und sehr differenzierten Weise deutlich geworden ist, welche Gotteserfahrungen Christen heute machen, sind sie jener Prüfung auszusetzen, die in einer Konfrontation mit den Erinnerungen der jüdischen und christlichen Glaubensstradition besteht. Dieser Prozeß wird zu einer Sichtung führen; er wird nicht nur zu einer Annäherung an «objektiv Gültiges» in heutigen Gotteserfahrungen beitragen, sondern aus der Kraft der Erinnerungen auch die allzu objektive, abstrakte Sprache ins Wanken bringen. Anfordernde, befreiende Kräfte des Glaubens werden ebenso zutage

treten wie Impulse zu Widerspruch und Widerstand – und das polyzentrisch dokumentiert<sup>4</sup>.

Wozu dieser Aufwand? Weil ohne ihn, also z. B. mit dem heute aus Bequemlichkeit so oft bevorzugten offenbarungspostivistischen Sprechen von Gott, überhaupt nicht deutlich zu machen ist, was – kurz und wenig adäquat gesagt – der Glaube «nützt», wozu Gott brauchbar und sogar notwendig ist, nämlich (und das wiederum nur in aller Kürze abstrakt gesagt) um das Geheimnis der menschlichen Person, ihre einzigartige Würde, vor der Banalität und Instrumentalisierung zu schützen und um ethische Verantwortung in der Menschheit zu begründen, ohne die sie in absoluter Barbarei degenerieren müßte. Die Kirche hat im II. Vatikanum behauptet, sie sei da als «Zeichen und Schutz der Transzendenz der menschlichen Person» (*Gaudium et spes* 76). Also gehört eine solche breite fundamentaltheologische Erörterung des Glaubens und seiner Praxis zum Kern dessen, was festzuhalten ist.

## II. Die vier Prinzipien der Synode

Nach dieser Eröffnung erst ist es sinnvoll, sich der von der Synode gewünschten biblischen Fundierung «der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre» zuzuwenden. Die hier zu erfüllenden Aufgaben sind nicht weniger anspruchsvoll. Es kann sich ja nicht darum handeln, aus dem Denzinger-Schönmetzer die biblischen «Beweise» zusammenzustellen. Die Fundierungsarbeit muß Widerständen bei der Inkulturation standhalten können; die Kirche darf nicht etwas «exportieren», unter dem sie selber noch leidet.

Mit anderen Worten: Es ist dringend notwendig, bei dieser biblischen Fundierung der Zweigleisigkeit von biblisch-historischer Wahrheit und dogmatischer Wahrheit ein Ende zu machen. Anders würde die Glaubensbotschaft der Kirche nicht als glaubwürdig erscheinen. Die Verfasser des neuen Weltkatechismus müßten die alte, von Weisheit erfüllte *Maxime* beachten: «*Qui nimis probat, nihil probat.*» Nur eines von vielen Beispielen: Man müßte endlich mit dem Mißbrauch von Lk 10,16 aufhören; das kirchliche Lehramt in seiner Existenz und in seiner Autorität kann nicht mit diesem Logion «*Wer euch hört, der hört mich*», einer semitischen Botenformel, begründet werden – sonst wären ja alle kirchlichen Äußerungen so wie die Worte

Jesu: unfehlbar.

Die kirchliche Sittenlehre einschließlich der Sozialethik wird in diesem Lehrstück ganz besonders viel Arbeit machen. Es gibt ja zweifellos Problemfelder im Bereich der menschlichen Kultur, der Ökologie, der Wirtschaft, der Technik usw., zu denen die Kirche sich lehrend geäußert hat, obwohl sie im Bereich der biblischen Offenbarung überhaupt noch nicht vorhanden waren. Hier wird man besonders gespannt sein dürfen, wie die biblische Fundierung aussehen wird.

Wenn die Synode verlangt, der neue Weltkatechismus müsse liturgisch orientiert sein, so entspricht das einer neuen Gewichtung der Liturgie in der Theologie<sup>5</sup> und, im Gefolge des II. Vatikanums und seiner Liturgiereform, natürlich auch in der kirchlichen Praxis. Am einleuchtendsten wäre diese Richtlinie dann, wenn die katholische Glaubens- und Sittenlehre konsequent eingeordnet würden in die große doxologische Dynamik der Kirche. Eine Morallehre, die nicht auf einige problematische Felder fixiert wäre und sich nicht in argumentationsarmen Stereotypen erschöpfen würde – sicher ein Grund für den katastrophalen Autoritätsverlust der Kirche bei einfachen Gläubigen –, sondern die ohne jeden Liberalismus von der befreiten Freiheit der Kinder Gottes sprechen und zum Ruhm Gottes hinführen würde, wäre eine großartige Sache.

Aber auch im Bereich der Liturgie sind Probleme gegeben, die bei der Erarbeitung eines so anspruchsvollen Buches gesehen und möglichst auch beantwortet werden müssen. Es ist nicht anzunehmen, daß liturgische Orientierung in diesem Fall bedeutet, die ganze Aufgabe einer polyzentrischen Inkulturation und «Indigenisierung» im Bereich der Liturgie auf dem Weg eines Buches zu leisten. Soll denn etwa nur dasjenige behandelt werden, was in der Liturgie universal gleichbleibend sein muß, weil es – beispielsweise – zur «Gültigkeit» der Sakramente gehört? Hier sind ähnliche grundsätzliche Fragen zu stellen wie bei der biblischen Fundierung: Man wird sich mit neuer Sensibilität der Sprache widmen müssen, in der die gemeinten Sachverhalte ausgesprochen werden; man wird überlegen, in welchem Sinn überhaupt von «Vollmachten» der Kirche gesprochen werden darf, ohne die absolute und heilige Souveränität der Gnade Gottes, ihre Unverfügbarkeit in den Händen der Liturgen, anzutasten. Man wird sich viel eingehender mit der bittenden (epikletischen) Gestalt der Liturgie und mit der Glaubensdisposition be-

schäftigen müssen, um gerade unter den Bedingungen der Inkulturation jeden Anschein von Magie und automatischem Mechanismus fernzuhalten. Aber auch eine praktische Frage legt sich nahe: Gibt es die universal gültigen Anweisungen zur Liturgie, die reduzierte Sicht auf Bedingungen und Gültigkeiten, Vollmachten und Vollmachtsträger usw. nicht bereits im neuen CIC? Läge nicht auch hier die Gefahr nahe, daß ein universal geltender Katechismus eine Art Abriss eines Abrisses würde?

Das *dritte Prinzip* der Synode besagt, der neue Weltkatechismus solle die «*rechte Lehre*» (Walter Kasper sagt: die «gesunde» Lehre<sup>6</sup> der Kirche) bieten. Ginge es nur um die Unterscheidung zwischen dem, was ganz amtlich vom außerordentlichen und vom ordentlichen Lehramt der Kirche vorgetragene oder anerkannte Lehre ist, und dem, was legitim vorgetragene theologische Hypothesen, Interpretationen, Verdeutlichungsversuche usw. sind, so wäre die Arbeit ebenso leicht wie überflüssig: Man bräuchte nur den Denzinger-Schönmetzer und andere respektable Kompendien der kirchenamtlichen Lehre zur Hand nehmen; die theologischen Aktualisierungen würden dann die mit der Inkulturation betrauten Menschen vornehmen. Aber ist das so einfach? Die kirchenamtliche Lehre ist ein ungeheuer differenziertes Gebilde, in fast zwei Jahrtausenden zum Teil nur aus geschichtlich bedingten Streitigkeiten entstanden, zum Teil unbedingt der Interpretation bedürftig.

Es ist aus der dogmengeschichtlichen Forschung bekannt, daß recht vieles, was manche Manualien als «Dogma» bezeichnen, in Wirklichkeit kein Dogma, sondern ein ehrwürdiger Brauch der Kirche ist, der einst von einem Konzil mit einem Anathem geschützt wurde. Wer prüft, ob eine solche Aussage oder ein so geschützter Brauch auch heute noch schützenswert ist? Vielleicht existiert er gar nicht mehr? Wird man ihn dann doch zum Zweck der Inkulturation in die sog. Dritte Welt tragen wollen? Unter der einstmals mit großem Autoritätseinsatz vorgetragenen «gesunden Lehre» befindet sich gar manches, das nur aus der Fragestellung einer vergangenen Epoche überhaupt interessant ist. Soll der neue Weltkatechismus Antworten auf Fragen von gestern geben, die heute niemand mehr hat? Dieses dritte Prinzip setzt eine komplette Prüfung des Lehrbestands voraus, wobei exakte dogmenhistorische und geistesgeschichtliche Maßstäbe angewandt werden müssen.

Wie aber wäre mit der «ungesunden» oder nicht rechten Lehre zu verfahren? Wenn das neue Buch nur die gesunde Lehre bietet, wer schützt dann die sog. Dritte Welt vor der ungesunden Lehre? Sie ist ja gar nicht ohne weiteres als ungesund erkennbar. Oder sollte der neue Weltkatechismus die gegebene Gelegenheit sein, mit unerwünschten theologischen Thesen abzurechnen? Fragen über Fragen, Aufgaben über Aufgaben.

Doch, so kompliziert die Beachtung der bisher genannten drei Prinzipien ist, die größten Schwierigkeiten beginnen erst mit dem vierten Prinzip. Die Darlegung soll «dem modernen Lebenshorizont der Gläubigen angepaßt» sein, sagt die Synode. Dieses Prinzip ist nicht in sich verständlich und akzeptabel. Es muß vielmehr wenigstens aus drei Gründen in Frage gestellt werden:

a) «Den modernen Lebenshorizont» gibt es nicht; eine solche Redensart ist höchst leichtfertig. Was damit gemeint ist, besagt nichts anderes als die sehr divergierenden Situationen und Mentalitäten in der sog. Dritten Welt, aber der neue Weltkatechismus kann doch nicht die Aufgabe der Inkulturation selber erfüllen, der er dienen will.

b) Eine Universalsprache für «den modernen Lebenshorizont» gibt es auch nicht<sup>7</sup>. Man wird doch wohl nicht der Meinung sein, diese Sprache sei mit dem Latein gegeben. Wäre dem so, dann würden ja Denzinger-Schönmetzer und der neue CIC bereits genügen.

c) Das Wort «anpassen» ist gewiß gut gemeint, aber viel gefährlicher, als den Synodenvätern bewußt war. Gerade wer an der Göttlichkeit der kirchlichen Botschaft festhält, der kann nur unermüdlich – sperans contra spem – daran arbeiten, die Welt dem Evangelium anzupassen und nicht umgekehrt. Es gibt so viele, so einschneidende Widerstände der Gottesbotschaft gegen diese Welt und ihre Horizonte, daß sie von vornherein nicht anpaßbar ist. So bleibt dem ratlosen Leser dieses Appells nur die Vermutung, hiermit solle die Absicht erklärt werden, das neue Werk von überholten Weltvorstellungen und von der damit verbundenen Begrifflichkeit (die ich aus Hochachtung vor der authentischen Scholastik nicht einfach «scholastisch» nennen möchte) freizuhalten.

Damit aber ist eine Aufgabe gestellt, die größer und schwerer ist, als daß man sie unbeschwert fordern könnte.

### III. Exportiert Europa die Aufklärung?

Weltdeutungen von Christen sind immer auch Gottesvorstellungen. Wird ein «unmodernes» Weltbild (= «Lebenshorizont») verabschiedet, so fällt damit auch ein bestimmtes Gottesbild. Das aber heißt nichts anderes als die Übertragung des Prozesses der europäischen Aufklärung in die Bereiche der sog. Dritten Welt. Was die unbekümmerte Frische, die faszinierende Naivität und Stärke des Glaubens jener Menschen ausmacht, ist vor allem die Folge davon, daß die Problematik der Aufklärung bis dorthin noch gar nicht vorgedrungen ist. Die Beispiele könnten ein ganzes Buch füllen: man sehe nur einmal nach, welche wunderbaren Eingriffe in das Weltgeschehen der Madonna von Guadalupe, der Madonna von Tschenstochau zugeschrieben werden. Will und darf man einen Prozeß, der im ganzen unausweichlich ist und der den Glauben im alten Europa so mühsam reflektiert, zum Teil auch so schwach gemacht hat, einen Prozeß, in dem viele ihren ersten Glauben verlieren werden, auch noch fördern? Soll das Buch diesem Prozeß wehren wie ein Damm der Sturmflut, dann wird die Aufgabe mißlingen. Ein noch so gut gemeinter Katechismus hält einen geistesgeschichtlichen Prozeß nicht auf. Aber soll das Buch den Glauben so darbieten, wie er eben formulierbar ist, nachdem er dem Feuerbach von naturwissenschaftlichem und religionskritischem Denken ausgesetzt worden war? Wäre das ein Dienst an der Menschheit der sog. Dritten Welt? Und ließe er sich mit dem Vokabular der «gesunden Lehre» vermitteln?

Die Kirche unserer Tage leidet vor allem unter einer Hektik, die die einfachen Gläubigen gar nicht wünschen. Synoden, Symposien, religiöse Kongresse, Heilige Sonderjahre und vieles andere werden in Gang gesetzt, ohne daß nach dem Verhältnis der eingesetzten Mittel, der angespannten Kräfte zu den erreichten Zielen gefragt wird. Wo gesammelte Ruhe zur Glaubensmeditation vonnöten wäre, wird die Kirche zu einer Flucht nach vorwärts getrieben, als hänge ihr Überleben davon ab, wie oft sie in den Schlagzeilen erscheint. Die große Gefahr hinsichtlich des neuen Weltkatechismus ist, daß auch dieses Buch in grausamer Hektik zur Welt gebracht werden soll. Der kluge Sondersekretär der Synode ließ seine Skepsis sehr deutlich werden<sup>8</sup>. Für eine überstürzte und niemandem nützende Arbeit sollten sich Bischöfe und Theologen auf der

ganzen Welt zu schade sein. Wird die Arbeit aber – die in sich nicht absolut undenkbar ist – mit einem seriösen Programm begonnen, zu dem hier nur einige Beobachtungen beigesteuert werden konnten, dann läßt sich leicht voraussehen, daß sie weder in diesem noch im nächsten Pontifikat zu Ende geführt werden kann.

born, J. J. Degenhardt, *Traditionskrise des Glaubens: Stimmen der Zeit* 111 (1986) 651–662, hier 653.

<sup>8</sup> W. Kasper, aaO. 84f.

<sup>1</sup> Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode '85. Die Dokumente mit einem Kommentar von W. Kasper (Freiburg i. Br. 1986) 31.

<sup>2</sup> AaO. 83.

<sup>3</sup> AaO. 84.

<sup>4</sup> Es ist evident, daß die Impulse zu einer polyzentrischen Verwirklichung der Kirche, wie sie von J. B. Metz geboten werden, hier eingebracht werden müssen.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. K. Richter (Hg.), *Liturgie – ein vergessenes Thema der Theologie?* (Freiburg i. Br. 1986).

<sup>6</sup> W. Kasper, aaO. 84.

<sup>7</sup> So in einer außerordentlich scharfsichtigen Analyse der Glaubensvermittlungssituation der Erzbischof von Pader-

## HERBERT VORGRIMLER

1929 in Freiburg i. Br. geboren; studierte Philosophie und Theologie an den Universitäten Freiburg i. Br. und Innsbruck; seit 1972 als Schüler und Nachfolger Karl Rahners Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Münster. Er veröffentlichte zusammen mit K. Rahner u. a. *Kleines theol. Wörterbuch* (<sup>1</sup>1985, viele Übersetzungen). Eigene Veröffentlichungen u. a. *Buße und Krankensalbung* (1978); *Der Tod im Denken und Leben des Christen* (<sup>2</sup>1982, spanisch 1981); *Hoffnung auf Vollendung* (<sup>3</sup>1984); *Wir werden auferstehen* (<sup>3</sup>1984); *Karl Rahner verstehen* (1985, engl. 1986); *Theol. Gotteslehre* (1985). Anschrift: Johannisstr. 8–10, D–4400 Münster i. W.

Alberto Moreira

## Orthodoxie zum Schutz der Armen?

Am 21. Mai 1986 sorgte eine «Mitteilung an das Volk Gottes» der 11 Bischöfe des brasilianischen Bundesstaates Maranhão für Erregung im ganzen Land und weit darüber hinaus. Kirchliche und staatspolitische Kreise waren überrascht über die von den Bischöfen angekündigte Maßnahme. Dem christlichen Volk und der Presse wurde öffentlich mitgeteilt, daß der Gouverneur von Maranhão, Luiz Alves Rocha, sein Polizeipräsident<sup>1</sup>, Oberst João Silva Júnior und die Zeitungsverleger des Großgrundbesitzerverbandes UDR<sup>2</sup> «sich aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen haben. Es hat keinen Sinn, wenn sie in keiner Weise öffentliche Zeichen der Bekehrung im Sinne des Evangeliums setzen». Die Zeitungen brachten dies in großen Schlagzeilen: Kirche exkommuniziert Gouverneur<sup>3</sup>.

Das Erstaunen ist verständlich, wenn man bedenkt, daß es das erste Mal in der neueren brasilianischen Kirchengeschichte ist, daß hohe politische Persönlichkeiten von der strengsten Kirchensanktion getroffen werden. Dazu noch vom gesamten regionalen Episkopat. Erstaunlich ist die Situation auch deshalb, weil die Betroffenen selbst nicht müde wurden zu behaupten, sie blieben weiterhin praktizierende Katholiken, obwohl der Gouverneur Rocha in keiner Weise mehr wünsche «aus Mörderhänden Hostien entgegenzunehmen, die aus Weizen und dem Blut Unschuldiger» hergestellt seien. Diese Beschuldigungen konnte er aber nicht einmal ansatzweise belegen. Die Bischöfe dagegen prangerten schon Monate zuvor in mehreren Pastoralbriefen die institutionalisierte Gewalt im Landesinnern an. Sie hatten die Behörden wiederholt vergeblich aufgesucht, mit der Bitte, Maßnahmen angesichts der Übergriffe der Polizei und der Großgrundbesitzer gegen arme Bauern und Landlose einzuleiten. Statt offensichtliche Verbrechen aus Kreisen der Großgrundbesitzer juristisch zu verfolgen, hatten diese Behörden und der Gouverneur selbst die Kirche beschuldigt, die «Ordnung auf dem Lande subversiv zerstört» zu haben.